

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	63 (1959-1960)
Heft:	5
 Artikel:	Dort geht Brock : von der Jury unseres Kurzgeschichten-Wettbewerbes empfohlen
Autor:	Schärer, Gunther
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-666898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D O R T G E H T B R O C K

Von der Jury unseres Kurzgeschichten-Wettbewerbes empfohlen:

Meine Begleiterin wies auf den Gehsteig, wo ein Mann im verwaschenen Regenmantel sich ziel-sicher den Weg durch Vorübergehende bahnte. Ich schaute nur flüchtig von der Strasse weg, weil es im Gewühl der Wagen aufpassen heisst. Aus Höflichkeit fragte ich: «Brock?»

«Sie kennen ihn doch. Haben Sie nie mit ihm gespielt? Oder treiben Sie überhaupt keinen Tennis mehr? Das wäre ein Fehler. Man muss geschmeidig bleiben.»

Ich lachte, ohne sie anzublicken. «Sie jedenfalls sind nicht in Gefahr. Geschmeidigkeit ist weitgehend Temperamentsache.»

Cornelia nickte ernsthaft wie ein Schulkind, das etwas Neues gelernt hat, wobei ihr eine kastanienbraune Strähne in die Stirne fiel. Wenn ich Zeit hatte, mochte ich ihr Geplauder gern. Mit Vergnügen hatte ich sie vorhin, als sie mir zulächelte, zur Mitfahrt eingeladen. Sie kam immer noch rechtzeitig zu ihrem griesgrämigen Chef.

«Ob er es überwunden hat?», sagte Cornelia wie zu sich selbst. Das war ein Köder; es drängte sie, mehr zu erzählen. Sollte ich anbeissen?

«Wissen Sie was», schlug ich vor, «Sie kommen zu einer Tasse Kaffee dort vorn an der Ecke. Dann berichten Sie mir. Einverstanden?»

Wir waren nahezu allein um diese Stunde. Zwei oder drei Herren sassen nach Schweizerart abgesondert in ihren Nischen, die Köpfe in Zeitungen vergraben. Die Servier Tochter lehnte gelangweilt gegen die blitzblanke Stange der Bar. Wenn ich mich nicht täuschte, so feilte sie an einem Fingernagel. Cornelia reichte mir den Zucker.

«Also, was ist mit Ihrem Brock?», fragte ich und sah auf ihre schmalen Hände. Warum sie wohl den kleinen Finger vom Löffel weg in die Luft streckte? Geziert war sie sonst nicht.

«Ach — Brock.» Es klang, als sei der Gesprächsstoff belanglos geworden. Ich blickte ermunternd. «Was hat er zu überwinden? Netter Mensch, soviel ich sehe.»

«Sehr nett. Und so bescheiden.» Dann, mit einem kleinen Ruck: «Warum sagen Sie ‚Ihr‘ Brock? Das ist bestimmt unpassend. Ueberhaupt, wenn Sie nicht zuhören mögen ...»

«Liebes Kind», sagte ich, weil ich annahm, dass es sie ein wenig ärgern würde, wenn ich den onkelhaften Ton anschlug, «wer sagt denn, dass ich nicht will?» Und da sie schwieg: «Er ist bei den Stahlwerken, höre ich? Techniker oder so etwas.» In einer kleinen Stadt kennt man die Leute, wenn auch oft nur vom Hörensagen.

«Natürlich. Er ist überaus gescheit», sagte Cornelia andächtig. «Und hat solch ein Ekel von einem Vorgesetzten, wissen Sie. Ein richtiger Haarspalter und Kleinkrämer, ein kahlköpfiger Ehrenbold, der vor Einbildung nur so daherstinkt.»

«Seigel», sagte ich und nickte.

«Wie kann man bloss Seigel heissen», lachte sie auf.

«Man kann. Es ist nicht ehrenrührig.»

«Also der — oder sind Sie mit ihm befreundet? Nein? Gott sei dank! Also der macht es doch Brock wirklich schwer, wissen Sie. Steht überall im Wege und hindert ihn — wie soll ich sagen? — sich zu entfalten. Bei seinen Fähigkeiten!»

«Mhm.»

«Sind Sie verdriesslich, Walter, oder eifersüchtig? Stellen Sie sich bloss vor: die beiden Männer in anstossenden Büros — und können sich nicht ausstehen. Ich weiss ja nicht, was Seigel gegen Brock einzuwenden hat, so tüchtig, wie er ist. Er hat doch den ganzen Betrieb neu organisieren wollen, aber glauben Sie, der Alte habe ihn auch nur machen lassen? Ja, Grünkohl! Gemassregelt hat er ihn, regelrecht, heisst's.»

«Wie denn?»

«Fragen Sie ihn doch selbst! Aber stellen Sie sich vor: Gemassregelt!»

«Ich stelle», sagte ich. Wie hübsch sie war, wenn sie sich ereiferte.

«Und da muss natürlich die Geschichte mit der Jacke passieren. Wo die beiden sich doch nicht riechen können.» Sie leckte den Löffel ab. «Geht er hin, dieser Seigel, und kauft sich die gleiche, die haargenau gleiche, grünbraun gesprenkelte Sportjacke wie Brock. In seinem Alter! Er muss ja mindestens fünfundvierzig sein, wenn nicht mehr. Und hat wohl gar nicht gewusst, was er



«Gässle 2» Foto von H. P. Roth

Brock damit antut, zerstreut wie er ist. Für Brock natürlich war sein neues Kleidungsstück praktisch wertlos geworden und hatte doch so viel gekostet. Aber was sollte er tun? Durfte er etwa zu dem Alten gehen und sagen: „Tragen Sie diese Jacke nicht!“? So konnte er denn morgens nur immer darauf achten, ob der andere den Grünbraunen trug, und am Mittag den Rock wechseln. Es muss zum Verzweifeln gewesen sein.»

«Sie lachen, Walter, Sie haben ja wohl Jacken an der Stange, soviel Sie wollen, aber ein junger strebsamer Mann mit kleinem Salär hat es nicht, und wenn die eine wertlos geworden ist und so gut wie unbrauchbar, was dann? Und da ist ja denn auch richtig die Verwechslung gekommen. Eines Morgens, denken Sie, da will es das Schicksal, dass beide die gleiche Farbe tragen, und da ist es doch so fürchterlich heiss im Büro, und dazu die gemeinsame Sitzung. Und da hängen sie alle die Röcke über die freien Stühle, und Brock nimmt richtig am Ende den falschen. Sie haben ja auch ungefähr die gleiche Gestalt, wissen Sie. Brock ist doch so breit und stämmig gebaut, so athletisch. Nun, beim Alten, da wird es wohl eher Fett sein, aber immerhin, es macht doch fast die gleiche Figur aus.»

Ich verzog den Mund.

«Lachen Sie nicht! Denken Sie sich doch den Brock im falschen Rock. Ach Gott, jetzt reimt sich das auch noch.» Sie blickte mich aus ihren schönen Augen überrascht an. «Wie er's gemerkt hat? Doch an der Brieftasche! Die hat er natürlich aufgemacht, nicht wahr? Der Andere — wie ist nur der Name? — ist schliesslich sein Feind, und wenn man unverhofft Papiere seines Gegners in die Hand bekommt, dann schaut man doch nach, was für Dinge das sind. Finden Sie nicht auch?»

«Nicht unbedingt, muss ich sagen.»

«Sie verstehen das nicht. Sie sind wohl zu alt dazu. Sie kennen den Kampf der Persönlichkeiten nicht. Also der Brock findet da unter anderem ein Foto. Ein Mädchen natürlich, mit hellen Haar und feinem Gesicht. Sehr anziehend, sagt er. Und was steht drauf? „Das ist dein Wildfang, liebster D.“ Merkwürdig, findet Brock. Sie nicht auch? Hat doch wahrhaftig dieser Kerl eine blutjunge Geliebte. Offenbar. Was sagen Sie? Und ist seit fünfundzwanzig Jahren verheiratet. Das ist immerhin wichtig, denkt Brock, solches zu wissen. Wieso aber D.? Der heisst ja ganz anders. Karl, glaube ich.»

«Eugen», warf ich ein.

«Dann wird es eben ein Kosenname sein. Das Mädchen sagt ihm wohl „Dussi“ oder „Darling“ oder ähnlich in seinen süßen Stunden», kicherte Cornelia. «Denkt sich Brock», fügte sie bei.

«Sie haben eigentlich ein recht boshaftes Mundstück», fand ich, «wenn auch ein recht hübsches.» Ihre Augen glitzerten über dem Tassenrand.

«Ach, das kann man sich ausmalen. Nun, denkt Brock, du gibst mir da einen hübschen Trumpf in die Hand, mein Seigel. Jetzt möchte ich geraten haben, etwas vom Postament herabzusteigen. Aber er sagte natürlich nichts, als sie am Nachmittag die Röcke tauschen. Und Seigel macht sogar noch einen Witz, wenn auch mit fahlem Gesicht. Also ängstlich muss er schon gewesen sein. Doch was denken Sie, Walter! Hat der Kerl nicht die Unverschämtheit, am Tag darauf eine Anspielung auf die Neugier zu machen. Irgendwie muss er den Griff in die Brieftasche bemerkt haben. Wahrscheinlich wollte er Brock einschüchtern. Aber den kann man nicht verblüffen. Und überlegt sich, wie er es heimzahlen kann. Einen anonymen Brief an Frau Seigel schreibt er zwar nicht; dazu ist er zu vornehm.» Cornelias Nase hob sich vor Vornehmheit.

«Die Bemerkung wird Brock einstecken müssen», fand ich. «Sie gehört ihm. Und wenn er das ist, so wird er sie auch überstehen können. Er sah mir vorhin selbstsicher genug aus.»

«Das ist noch gar nicht alles», seufzte Cornelia. «Das Bild, wissen Sie, soll Seigels Tochter darstellen. Brocks Kollegen kennen sie. Und D. heisst vermutlich Däd. Eine Gemeinheit, das. Sie haben natürlich die Röcke umfärben lassen.»

«Hoffentlich beide gleich», platzte ich heraus.

«Was wollen Sie? Die Auswahl ist nicht gross für zweifarbig Stoffe. Sich vorzustellen, wie sie in feierlichem Dunkel einander begegnet sind und beide prüfen, ob der neue schwarze auch wirklich der bewusste Rock ist. Denken Sie bloss. Dem Alten macht das natürlich wieder nichts aus, der hat's. Aber der Junge: Zum Aerger die Unkosten.»

«Woher haben Sie das alles, Fräulein Cornelia?», fragte ich jetzt.

«Jedenfalls nicht von Ihrem — Seigel.» Sie sprach den Namen aus, als erwähne sie Grauenhaftes. Da ging die Türe des Kaffehauses. Herein trat, stramm und breitschultrig im hellen Mantel, der junge Mann von den Vereinigten Stahlwerken. Ich blickte gespannt auf meine Begleiterin. Der Gruss der beiden musste aufschlussreich sein.

Cornelia hatte über dem Geräusch rasch den Kopf gedreht, dann blickte sie zu mir. Ihr Gesicht färbte sich langsam blutrot. Auch der neue Gast schaute sich im Lokal um, wie man es auf der Suche nach einem passenden Platz tut. Sein Blick kam zu uns. Nicht die Spur von Aufmerksamkeit war festzustellen, er schaute Cornelia so gleichgültig an, als wäre sie die dritte Tasse auf unserem Tisch. Dann schritt er weiter. Man sah seinen breiten Rücken.

«Dort geht Brock», sagte ich. «Kennen Sie ihn nicht?»

Das Mädchen zog die Schultern hoch und schürzte schuldbewusst die Lippe. Ihre Augen lachten.

Curt Belling

D I E V E R B O G E N E H E R Z A C H S E

Nicht wenige unserer Zeitgenossen meinen, die Gegenwart sei viel zu verwirrt, als dass die Forschung nach den tieferen Ursachen der Menschheitskrise Aussicht auf Erfolg haben könnte. Zu entwirren sei der Knoten ohnehin nicht, den unlöslich zu schürzen der Mensch von heute sich bemüht.

Nun, ich glaube vielmehr, nichts sollte unversucht gelassen werden, um zu ergründen, weshalb die gesamte Menschheit derart aus den Fugen geraten ist. Doch wer vermag schlüssig zu sagen, warum wir Menschen um so vieles unruhiger, gefühlsärmer und unbbeherrschter leben als noch unsere Grosseltern?

Ich suchte also nach einem Weisen, der mir aus der Schatzkammer seines Wissens Erleuchtung schenken könnte. Das intensive Studium der philosophischen Erkenntnisse eines Kant oder Schopen-

hauer, eines Ortega Y Gasset oder Jean Paul Sartre hatte mich nicht weitergebracht.

So fragte ich denn den *Theologen*. Dieser verkündete mir, die Wurzel allen Uebels lange darin, dass der Mensch sich von Gott und seinen Geboten losgesagt habe. Das leuchtete mir zwar ein, doch wollte ich den Grund wissen, der diesen Glaubenswandel ausgelöst hat und der zum Bruch mit der Allmacht und zur Unrast des heutigen Menschen führen musste. Da schwieg er ...

Ich ging den *Juristen* um Rat an. Der bewies mir treffend, dass die Menschen sich kaum noch an jene Gesetze hielten, die sie selbst sich gaben, um eine Gesellschaftsordnung zu schaffen. Doch das war mir ja schliesslich auch aufgefallen und gerade darum wollte ich ja wissen, warum die Menschen ihre eigenen Gesetze nicht mehr respektierten. Wegen fehlender Zeugenaussagen musste die Beweisaufnahme hierüber jedoch auf einen späteren Termin vertagt werden.

So bat ich denn einen *Politiker* um einen Kommentar. Der erläuterte mir, die Verlagerung der politischen Willensbildung des Volkes, der Hang zum Extremismus sei schuld an der Unterhöhlung der volksgeträgten Staatsordnung. Ohne eine demokratische Ordnung sei jedoch eine kulturelle Entwicklung unmöglich. Das war einwandfrei definiert, doch ich erinnerte mich (und ihn), dass noch immer von manchen herrschenden Staatsallmachten in der Welt behauptet wird, die Staatsordnung sei nur durch einen starken Arm, durch ein totalitäres Regime zu garantieren. Er möge mir darum sagen, weshalb nur die politische Willensbildung sich derart ins Extreme verlagert habe und die Menschheit immer wieder in Hass, Unruhe und Krieg verwickelt. Da schickte er mich zu einem Soziologen, zumal nach seiner in der Fraktion festgelegten Ansicht eine der Hauptursachen der politischen Krisen in der fehlgeleiteten Volkswirtschaft zu suchen sei.

Der *Soziologe* nun legte mir auseinander, die Verteilung der irdischen Güter habe im Laufe der Jahrhunderte einen immer ungesunderen Verlauf genommen und die Menschheit sei demzufolge in zwei Lager — das der Habenden und das der Besitzlosen — aufgespalten. Während die erste Gruppe darauf bedacht sei, den vorhandenen Besitz ständig zu vergrössern, fordere die zweite ebenso hartnäckig ihren Anteil an den gemeinsamen Gütern dieser Erde. Da man nun aber über Rechtmässigkeit und Höhe des umstrittenen Anteils keine Einigung finden könne, komme es zu Unruhen, zu